ZUM TAGE

Spanische Verhaftung

v. F. (Bonn) — Klappen wir einmal den „Spiegel" für eine Weile zu. Es handelt sich ohnehin um ein vorzensiertes Exemplar. Das übrige muß das Gerichtsverfahren klären. Aber darüber gibt es noch einiges, was mit der Aktion gegen das umstrittene Nachrichtenmagazin gar nichts oder doch nur sehr wenig zu tun hat, sondern den Staatsbürger unmittelbar selbst betrifft.

Wie ist das beispielsweise mit der Verhaftung des Redakteurs Ahlers in Malaga durch die spanische Polizei? Die Bundesregierung hat energisch bestritten, daß sie diese Verhaftung, die sich unter den unwürdigsten Umständen vollzog, beantragt habe. Sie hat, laut der Erklärung des Regierungssprechers, um keinerlei Amtshilfe gebeten. Das Auswärtige Amt war angeblich ebenfalls nicht eingeschaltet, obwohl mittlerweile immerhin feststeht, daß der deutsche Konsul in Malaga dem verhafteten Redakteur den Vorschlag machte, einen Revers zu unterschreiben, daß er „freiwillig" zurückkehren wolle. Ahlers unterschrieb und wurde dann von der Polizei bis zum Flugzeug gebracht und abgeschoben.

Aber auch das ist relativ unwichtig. Wichtig dagegen bleibt, auf welche geheimnisvolle Weise die Bundesanwaltschaft die Verhaftung eines deutschen Staatsbürgers in Spanien erwirken konnte, ohne die Hilfe der Bundesregierung dafür in Anspruch zu nehmen. Interpol — die Regierung hat es selbst erklärt — ist ebenfalls nicht bemüht worden. Die internationale Polizei darf nur kriminelle, aber keine politischen Delikte verfolgen. Die gleichen Beschränkungen sind in dem nach dem Kriege erneuerten deutsch-spanischen Auslieferungsabkommen aus dem Jahre 1878 enthalten.

Also wie dann? Durch Amtshilfe der Geheimdienste etwa? Durch die Falange, durch die Abendländische Akademie? Wir schildern hier Groteskes, aber nur weil die Sache so grotesk ist. Solange jedenfalls, wie die Bundesanwaltschaft hierfür keine bündige Erklärung abgibt.

Das Grab des Goldes

F. F. — Die indische Regierung hat jetzt im Notzustand die Bevölkerung dazu aufgerufen, ihr Gold abzuliefern, um es für die Landesverteidigung, Ankauf von Waffen und Rüstungsmaterial einsetzen zu können. Das lenkt den Blick auf die großen, geheimnisvollen Goldreserven, die es in diesem Land noch gibt, obwohl es in den letzten Jahren viele Milliarden an Entwicklungshilfe aus den Ländern des Westens erhalten hat (vornehmlich aus Amerika, Deutschland und England) und die es gerade jetzt noch in verstärktem Maße erhalten möchte.

Tatsächlich ist es eine uralte Tradition in Indien, daß man ein Vermögen möglichst in Goldschmuck oder Edelsteinen hortet. Bis in die kleinen Dörfer hinein wird Gold als Schmuck für die Frau angelegt oder sogar als goldene Reserve vergraben. Schon im Altertum wunderte man sich darüber, wohin das viele Gold abfloß, das jährlich im damaligen Erdkreis gewonnen wurde, bis man merkte, daß es meist in Indien verschwand. Man nannte Indien damals „das Grab des Goldes", und so ist es fast bis heute geblieben.

Auch heute fließt ein erheblicher Teil der jährlichen Goldproduktion der Welt nach Indien ab. Im ganzen haben die privaten Goldhorte im letzten Jahr fast um vier Milliarden zugenommen, während die Bestände der Notenbanken nur um zweieinhalb Milliarden D-Mark stiegen. Überall in der Welt wird also in großem Stil Gold gehamstert, während die Notenbanken danach hungern.

In Indien aber wird wohl am stärksten gehortet. Man schätzt, daß jährlich etwa für 400 Millionen D-Mark Gold nach Indien geschmuggelt worden sind, also ein Zehntel der gesamten privaten Goldhorte der Welt, und daß die privaten Goldbestände Indiens ungefähr siebzehn Milliarden D-Mark ausmachen; das ist erheblich mehr als der Goldbestand der Deutschen Bundesbank (14⅓ Milliarden D-Mark).

Es lohnte sich also schon für Indien, diese tote Reserve jetzt zu mobilisieren.

Aufgelesen

Früher galt die Katholische Kirche bei uns als die konservativste Institution, aber inzwischen hat ihr der DGB längst den Rang abgelaufen.

Professor v. Nell-Breuning, SJ

*

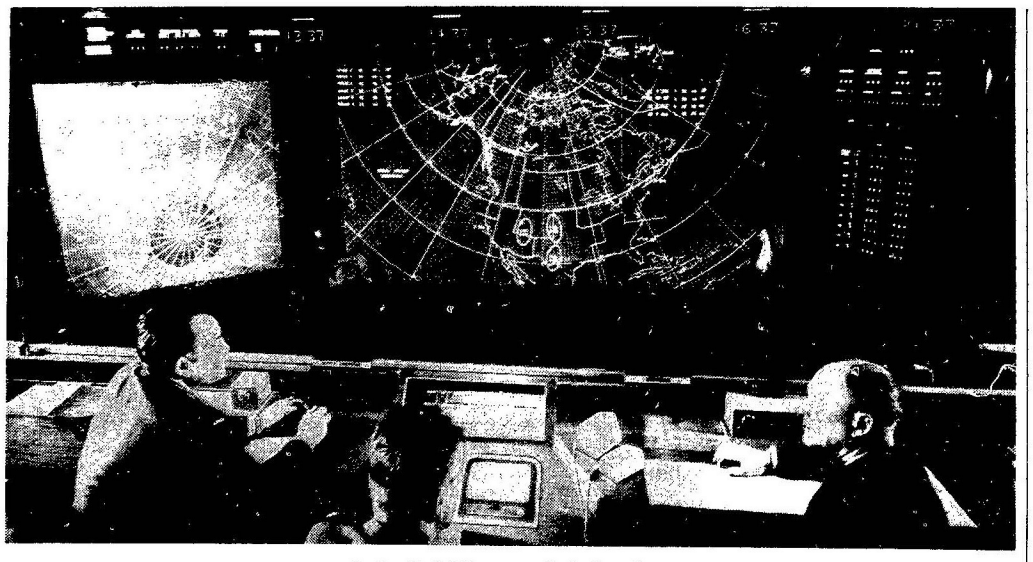
Bei uns wird Zufall mit CV geschrieben.

Gängiges Sprichwort in der Personalabteilung des Auswärtigen Amtes.

*

Wir jungen Israelis wissen nicht mehr, was es heißt, für unseren Gott zu sterben; wir wissen dafür, was es heißt, für unser Land zu sterben.

Jael Dajan, Israelische Schriftstellerin



In der Verteidigungszentrale Amerikas

verfolgen Offiziere des Luftverteidigungskommandos NORAD auf den Leuchtschirmen Flugkörper, die Tausende von Kilometern entfernt sind. Im Kriegsfall wird von hier aus die Verteidigung der USA geleitet. Für die nächsten drei Jahre befindet sich die Kommandozentrale noch ungeschützt in Gebäuden über der Erde. Foto: NORAD

Die „Wilhelm Tells" des Atomzeitalters

Wie sich die Amerikaner gegen einfliegende Raketen verteidigen / Von ADALBERT BÄRWOLF

Indian Springs (Nevada), 30. Okt.

Wilhelm Tell kommt alle zwei Jahre in die Wüste von Nevada. Er kommt zwar nicht, um einen Landvogt Geßler zu töten, sondern er richtet seine infraroten Pfeile gegen die versinnbildlicht als Tyrannen anzusehenden Zielscheiben an den nackten gelben Hängen, in der Nähe von Indian Springs.

Wilhelm Tell kommt alle zwei Jahre mit glitzernden Jägern, die Tigerfratzen, Haifischmäuler oder andere grausige Symbole an ihren Schnauzen tragen und die mit den Meisterschützen der amerikanischen Luftwaffe bemannt sind. Eine Woche lang liefern sich die Jäger-Asse des Taktischen Luftkommandos (TAC) einen Kampf aufs Messer. Und der Sieger trägt den Namen des Helden der schweizerischen Befreiungssage. Wilhelm Tell 1962 heißt Captain Charles Tofferi. Und auch die Bauart seines Pfeil und Bogens sollte nicht verschwiegen werden: Es war ein Starfighter, allerdings der einzige unter allen Konkurrenzgeschossen.

Fast zur gleichen Zeit, da Charles Tofferi in Indian Springs als „William Tell 1962" gekrönt wurde, floß an der Stelle, an der einst die Plains-Indianer ihre Sonnentänze tanzten — in Sundance — von einem Atomreaktor elektrischer Strom in die erste von Kernenergie gespeiste transportable Radaranlage des amerikanischen Luftverteidigungskommandos NORAD. Wilhelm Tell und die anderen tausend alarmstartbereiten Jäger zur Verteidigung Amerikas hatten damit einen elektronischen Spürhund bekommen, der zwei Jahre nach Zielen sucht, ohne neues Futter zu benötigen.

Die Verteidigung Nordamerikas gegen einen Angriff von Bombern wird zwar immer sicherer, doch im Ernst rechnet niemand damit, daß die Sowjets es wagen könnten, das kontinentale Amerika mit Bombern anzugreifen, es sei denn in einer zweiten Welle nach einem Überraschungsschlag durch interkontinentale Fernraketen und kosmische Waffensysteme, die, aus der Gegend der Antarktis anfliegend, vor Vollendung ihrer ersten Erdumkreisung Ziele von Süden aus angreifen.

Noch bis vor wenigen Monaten war die gesamte Verteidigung Nordamerikas nur gegen Luftangriffe wirksam. Sechs Radarfrühwarnketten schützen den Kontinent von allen Seiten. Dies sind die Radarzonen.

1. Pinetree-Line, eine Radarkette, die entlang der amerikanisch-kanadischen Grenze verläuft.

2. Mid-Canada-Line, ein Radarzaun, etwa tausend Kilometer südlich der

3. DEW-Line (Distant Early Warning). Dieses Radarsystem erstreckt sich von den Aleuten bis Island.

4. Pacific-Barrier-Line, ein Gebiet von den Aleuten bis zu den Midway-Inseln im Pazifik, in dem Funkmeßschiffe und Spezialflugzeuge kreuzen.

5. GIUK-Line (Grönland, Island, United Kingdom), ein Überwachungsraum zwischen Island und den Färoern.

6. Offshore-Line, ovale Radarzonen vor der West- und Ostküste Amerikas. Hier schützen Radarflugzeuge vom Typ „Warning Star", die in der Silhouette wie Kreuzungen zwischen einem Haifisch und einem Kamel aussehen, die Flanken Amerikas. Jede Maschine schleppt in den „Höckern" fünf Tonnen Radar-Ausrüstung. Jede Minute jeden Tages fliegen sieben „Warning Stars" Patrouille.

Mit der Einsatzbereitschaft der Interkontinentalgeschosse verloren diese Warnketten ihre Wirksamkeit. Ihre Radars konnten nicht mehr weit genug sehen, und die Angreifer waren für sie zu schnell. Die Minimalwarnzeit von fünfzehn Minuten zum Auftanken der Vergeltungsraketen war nicht gegeben.

Neue gigantische Radaranlagen mit Reflektoren von der Größe eines auf die Seite gelegten dreißig Stockwerke hohen Hauses waren notwendig, um über das „Dach der Welt" zu sehen. So entstand die Raketenwarnlinie BMEWS (Ballistic Missile Early Warning System) mit drei Stationen in Alaska, Grönland und Großbritannien.

Die Komplexe Clear in Alaska und Thule auf Grönland sind einsatzbereit und überlappen fächerartig die gesamte Arktis. Sie sehen bis Rußland hinein. Ihre „Augen" reichen 4800 Kilometer weit. Die Station Fylingdales Moore in Yorkshire wird allerdings erst 1963 fertig sein.

Das gesamte Verteidigungssystem steuern 21 halbautomatische Zentren mit den Rechengeräten SAGE (Semi Automatic Ground Control Environment). Aber zwanzig dieser Zentren stehen als Zielscheiben verwundbar über der Erde. Nur die Station in North Bay, Ontario, ist in Granit gehauen.

Auch die Kommandozentrale zur Gesamtverteidigung Amerikas, NORAD, steht als Anachronismus in der Zeit der atomaren Fernraketen und kosmischen Waffensysteme ungeschützt in der Nähe von Colorado Springs über der Erde. Erst 1965 wird diese Hauptverteidigungszentrale Amerikas, tief in den Granit des Cheyenne-Gebirges versenkt, wasserstoffbombensicher einsatzbereit sein. Die Bohrungen für die Tunnel begann man erst am 18. Mai 1961.

Die größte Sorge bereitet gegenwärtig den Verteidigern Amerikas die fast ungeschützte Südflanke. Waffensatelliten, die in der Sowjetunion so gestartet werden, daß sie vor Vollendung der ersten Erdumkreisung aus dem antarktischen Raum die USA angreifen, können nicht rechtzeitig erfaßt werden. NORAD weist darauf hin, daß die Tandemraumschiffe Wostok III und IV insgesamt siebzigmal das Gebiet der USA überflogen. Und General Gerhart, Oberkommandierender des Nordamerikanischen Verteidigungskommandos, erklärte: „Hätten die Sowjets während dieser Erdumrundungen böse Absichten gehabt, so wären sie zweifellos für die USA eine schreckliche Bedrohung gewesen."

Zwar verfügt das NORAD-Verteidigungskommando in Colorado Springs als letzte Errungenschaft über die Satellitenentdeckungs- und -verfolgungssysteme SPADATS (Space Detection and Tracking System) und SPASUR (Space Surveillance System), aber diese elektronischen Zäune besitzen nicht die Fähigkeit, einen feindlichen Waffensatelliten vor dem ersten Auftauchen rechtzeitig zu erkennen.

Diese elektronischen Mauern, die wie in Archer City in Texas 566 000-Watt-Sender und wie in Silver Lake in Mississippi Empfänger so groß wie Fußballstadien haben, müssen noch höher gezogen und weiter in das Vorfeld Amerikas vorgeschoben werden. Und vor allem müssen sie die künftigen Scharfschützen der Anti-Satelliten-Waffen rechtzeitig warnen. Doch das Geschoß des atomaren Wilhelm Tell, der gegen solche Angreifer Erfolg hätte, wird erst noch gebaut.

Copyright: DIE WELT

Narren der Nation?

Von RUDOLF KRÄMER-BADONI

Unser Mitarbeiter Rudolf Krämer-Badoni äußert hier seine Ansicht über die Protesterklärung einiger Mitglieder der „Gruppe 47", in der sie zur Aktion gegen den „Spiegel" und zur Frage militärischer Geheimnisse Stellung genommen haben.

Die Polizeiaktion gegen den „Spiegel" ist wohl von niemandem gleichgültig hingenommen worden. Wie immer man zu diesem Presseorgan steht, so sind wir alle uns wohl darüber einig, daß amtliche Schritte gegen die Presse ein außerordentlich bedeutungsvolles Grundrecht berühren. Die Behörden sollten es sich dreimal statt zweimal überlegen, ob sie im Falle eines Verdachts überhaupt etwas unternehmen müssen.

Wenn sie aber von der dringenden Notwendigkeit überzeugt sind, so sollten sie ihre Schritte im Bewußtsein des Außerordentlichen unternehmen.

Nun aber etwas ganz anderes. Eine Anzahl Schriftsteller, die der „Gruppe 47" angehören, und einige Künstler haben aus Anlaß der Verhaftungen im Umkreis des „Spiegels" unter anderem erklärt: „. . .in einer Zeit, die den Krieg als Mittel der Politik unbrauchbar gemacht hat, halten wir die Unterrichtung der Öffentlichkeit über sogenannte militärische Geheimnisse für eine sittliche Pflicht, die sie jederzeit erfüllen würden."

Wenn wir uns einen Augenblick lang vorstellen, ein Bundestagsabgeordneter oder eine politische Partei würde versichern, von heute an alle militärischen Geheimnisse preisgeben zu wollen, so gebe es wohl nur noch eine Freifahrkarte ohne Rückfahrt an die nächste Grenze oder die Zubilligung des Paragraphen 51. Wenn Schriftsteller diese Absicht verkünden, so weiß jeder und wissen sie selbst, daß sie diesen Unsinn Gott sei Dank nicht in die Tat umsetzen können.

Sie machen nur Worte. Aber diese Worte bewirken etwas, was sie gerade nicht bewirken wollten: Mit der Verkündung dieses unausführbaren Unsinns machen sich diese Leute als politische Ratgeber ein für allemal unmöglich. Oder sie wollen damit kundtun, daß sie jede staatsbürgerliche Äußerung für sinnlos halten und zum vollständigen Anarchismus übergehen.

Aber werfen wir noch einen Blick auf diesen Satz, der sozusagen ein Sitzstreik gegen die Gesetze über Landesverrat sein will. Wenn der Krieg wirklich unbrauchbar geworden ist, wird ihn ja wohl kein Staatslenker mehr benutzen, und dann bedarf es keiner sittlichen Anstrengungen. Sollte ein Krieg aber trotzdem noch ausbrechen können, dann braucht man allerdings eine sittliche Haltung.

Zufällig haben die Unterzeichner am Tage ihrer Demonstration erlebt, daß der mächtige Chruschtschow mit einem tollkühnen militärischen Arrangement die USA völlig zu entmachten im Begriff stand und nur deshalb zurückwich, weil Kennedy ihm handelnd klarmachte, daß er die gesamte amerikanische Macht unverzüglich in Bewegung setzte.

Enthielte aber die amerikanische Militärmaschinerie nicht einige Unbekannte für Chruschtschow (etwa weil amerikanische Presseleute und Schriftsteller ihm aus sittlicher Pflicht alle sogenannten militärischen Geheimnisse jederzeit ausgeliefert hätten), dann hätte er sein Unternehmen ganz störungsfrei planen können und nicht zurückzuweichen brauchen. Hätten die Unterzeichner in den USA ihre Absichten rechtzeitig praktizieren können, so feierten sie heute die amerikanische Kapitulation vor dem Bolschewismus.

Ein Kriegsdienstverweigerer verweigert seinem Volk Hilfe bei einer eventuellen kriegerischen Verteidigung. Das war das Äußerste, das wir bisher kannten. Diejenigen 47er aber, die zum Landesverrat bereit sind und dazu aufrufen, wollen dem Volk insgesamt die Möglichkeit verderben, sich im Notfall kriegerisch zu verteidigen. Hätten sie gesagt, sie wollten für die Abschaffung der Geheimhaltung und also für die Entwertung militärischer Planungen und also für die einseitige Abrüstung und Gewaltlosigkeit werben, so wäre das ungefähr der Standpunkt, den Nehru vor seinem unsanften Erwachen hatte.

Aber nicht einmal die Wirklichkeitsferne Nehrus, die er selbst vor einigen Tagen als solche erkannt hat, genügte ihnen. Sie nehmen es jeder einzelne auf seine Kappe, dem deutschen Volk den Schutz der Freiheit aus der Hand zu schlagen. Und dies aus sittlicher Verpflichtung.

Sie sind Kinder. Sie spielen Landesverrat. Sie wissen, daß sie ihn nicht begehen werden. Sie machen heilige, hohle Worte. Sie würden sich schrecklich gern vor den Kadi zerren lassen. Das verschaffte ihnen Publizität auf der ganzen Welt. Schriftsteller brauchen Publizität. Wir leben in einer erbärmlichen Zeit, in der auch die heiligsten Worte der Reklame dienen. Maßlose Reklamesucht ist der einzige schlüssige Impuls zu der Gott sei Dank unausführbaren Absicht, den Untergang der politischen und persönlichen Freiheit über uns zu verhängen.

Also kein Kadi? Nein, kein Kadi. Und Freifahrkarte zur Grenze? Nein, keine Freifahrkarte. Aber § 51? Nein, kein § 51. Lest ruhig weiter ihre Bücher. Nur wißt ihr seit heute, daß ihr es mit zurückgebliebenen Narren zu tun habt. Mit kindischen Nationalnarren. Und warum sollte ein Volk sich abends nicht über seine Nationalnarren amüsieren?

Heinrich Weitz †

Foto: dpa

Schr. (Bonn) — Ein eigenwilliger, ein oft unbequemer, ein verdienstvoller Mann ist mit Heinrich Weitz aus dem Leben gerissen worden. Wenn einst alles vergessen sein sollte, seine Zeit als Oberbürgermeister von Trier, als Finanzminister von Nordrhein-Westfalen, dann wird es immer noch Menschen geben, die nicht vergessen haben, daß sie ihm ihre Freiheit verdanken.

Als Präsident des Roten Kreuzes hat Heinrich Weitz von 1955 bis 1961 immer und immer wieder mit den Rot-Kreuz-Gesellschaften hinter dem Eisernen Vorhang verhandelt, um für dort lebende Deutsche den Weg nach dem Westen frei zu machen. Besonders in Polen, aber auch in anderen Ländern hatte Heinrich Weitz Erfolg. Von 1955 bis Ende 1961 konnten 326 000 Deutsche, darunter allein 285 000 aus Polen, in die Bundesrepublik einreisen.

Der Mann, der im ersten Weltkrieg ein Bein verlor, dessen ältester Sohn zu den in Rußland Vermißten gehört, war ein großer Präsident des Roten Kreuzes. Der nun im 73. Lebensjahr Verstorbene war ein Rheinländer bester Art. Der Müllersohn vom Niederrhein war vital, sehr humorig. Fremd von Formen, die den Inhalt ersticken konnten. Im thematischen Bürgermeister hat nur einen Vorgesetzten, nämlich den lieben Gott" — ein Wort des ehemaligen Bürgermeisters von Trier. Weitz, das schon andeutet, warum er nie zu den bequemen Mannen auch nicht in der CDU — gehört hat. Als Düsseldorfer Finanzminister verfaßte er eine Denkschrift über den Mißbrauch von Besatzungskosten. Sie erregte Ärgernis — und half.

Als Weitz 1948 zur Bundestagswahl in Trier sprechen wollte, wurde ihm ein Sprechverbot auferlegt. Aber die Zeiten änderten sich und gaben diesem Mann, der dann hauptberuflich an der Spitze des rheinischen Sparkassen- und Giroverbandes stand, als Präsidenten des Roten Kreuzes noch eine große humanitäre Aufgabe, deren Lösung sein Lebenswerk krönte.

Wie einmütig ist der Ostblock?

Sowjetisch-chinesische Spannungen auf Eis gelegt

Von unserem Redaktionsmitglied

Hamburg, 30. Oktober

Nur die Albaner stellten sich weder taub noch stumm und ergriffen Partei für ihre chinesischen Beschützer. Die anderen kommunistisch regierten Länder schienen wochenlang nichts von der Verschärfung des chinesisch-indischen Grenzkonflikts vernommen und fünf Tage lang nichts über die blutigen Kämpfe im Himalaja-Gebiet gehört zu haben.

In diesen Tagen erfuhren die Menschen zwischen der Elbe und Wladiwostok, daß Nordkatanga von Fliegern Tschombes bombardiert worden sei, vernahmen aber kein Wort darüber, daß die zweitgrößte kommunistische Macht ein neutrales Land mit Waffengewalt angegriffen hatte.

Am Donnerstag voriger Woche brach Moskau das Schweigen und stellte sich vorsichtig, wenn auch mit erkennbarem Widerwillen, auf die Seite Pekings. Auf dieses Zeichen hin gewannen dann auch die übrigen Ostblockstaaten Gehör und Sehschärfe zurück. Das Tabu war aufgehoben worden, nachdem Peking einige Stunden zuvor am 25. Oktober mit der äußerst knappen und spröden Formel: „Die chinesische Regierung unterstützt den gerechten Standpunkt der Sowjetregierung" die Moskauer Erklärung zum Kuba-Konflikt gebilligt hatte.

Weder die Moskauer Stellungnahme zugunsten Chinas noch die Erklärung Pekings sind Beweise „brüderlicher Solidarität" oder „unerschütterlicher Einheit" der beiden Mächte, sondern ein Geschäft auf Gegenseitigkeit. Es soll innerhalb des kommunistischen Machtbereichs die Sorge zerstören, daß die unleugbar vorhandenen und keineswegs gemilderten, höchstens auf Eis gelegten chinesisch-sowjetischen Spannungen die Energie Moskaus im Konflikt mit den Vereinigten Staaten lahmen könnten. Und es soll die nichtkommunistische Welt zu der Annahme verführen, daß das kommunistische Lager im Augenblick der gefährlich zugespitzten Krise zwischen Ost und West seine Einheit und damit seine Handlungsfreiheit wiedergefunden habe.

Das östliche Bestreben, kraftvolle Einheit gegenüber dem Westen zu demonstrieren, fand in den letzten Wochen vielfachen Ausdruck. Der dreizehnte Jahrestag des Bestehens der Volksrepublik China (1. Oktober), die kombinierten Manöver der Mächte des Warschauer Pakts, die bei diesen Anlassen gehaltenen Reden und schließlich der Besuch Gomulkas bei Ulbricht waren unscheuer als Demonstrationen kommunistischer Einheit zu erkennen. Sie sind im Zusammenhang mit den östlichen Vorhaben gegenüber Deutschland zu sehen. Daß die Krise um Kuba den fleißig vorbereiteten propagandistischen Stoß gegen die Deutschlandpolitik des Westens ins Leere stoßen ließ, war nicht vorauszusehen gewesen.

Die neue Lage im Karibischen Meer verlangte eine neue Aktion, zu der sich Chinesen und Sowjets durchrangen. Sie kann nicht vergessen lassen, daß kurz zuvor das praktisch von den Chinesen tolerierte Albanien eine der maßlosesten Attacken gegen Chruschtschow gerichtet hat. Das war am 13. Oktober und gilt als die chinesisch-albanische Quittung für den Besuch Breschnjews in Jugoslawien.

Es heißt, Moskau habe in Peking gegen diesen Angriff scharf protestiert und darauf hingewiesen, daß er geeignet sei, die Einheitsdemonstration des Ostens im Westen unglaubhaft zu machen. Hierauf soll, wie in Nachbarländern Albaniens bekannt wurde, Peking ein „Ultimatum" an Hodscha gerichtet und verlangt haben, daß die Albaner ihre Kampagne gegen Chruschtschow zurückstellen. Tirana griff nunmehr Nehru als „reaktionären Spießbruder der westlichen Kriegstreiber" an. Pikant an diesen Angriffen war, daß sie sich gegen einen Mann richteten, den Chruschtschow umwirbt und dem er Flugzeuge und Waffen liefert.

Eine Analyse dieser Vorgänge führt zu dem Ergebnis, daß die Spannungen innerhalb der kommunistischen Völkerfamilie in unverminderter Schärfe fortbestehen. Sie werden aber in Gefährtenzeiten zurückgestellt, geleugnet und durch Bekundungen einer angeblich unverbrüchlichen Einheit verdeckt.

Diese Taktik schließt die Möglichkeit ein, daß sich die zersplitterten Kräfte des Kommunismus unter dem Druck der Ereignisse vorübergehend tatsächlich zu kombinierten oder gemeinsamen Aktionen gegen den Westen vereinen. Sie alle haben schließlich das gleiche Ziel, das ihren Zerwürfnissen (wie ernst sie auch sein mögen) Grenzen setzt.

Walter Gliniaer